

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 128 (2002)
Heft: 9: Soziale Integration

Artikel: Der Kerker des Caspar Hauser: Gedanken zum Verhältnis von Sprache, Wahrnehmung und Raum
Autor: Roesler, Sascha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-80382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kerker des Caspar Hauser

Gedanken zum Verhältnis von Sprache, Wahrnehmung und Raum

Caspar Hausers Kerkerhaft – ein Fallbeispiel aus den Anfängen der Aufklärung – hat den Status eines Experiments erlangt, mit Hilfe dessen sich die Wissenschaft die Klärung einer anthropologischen Kernfrage erhoffte: was sind die natürlichen und was die gesellschaftlich bedingten Eigenschaften des Menschen? Die nachträglichen Aufzeichnungen des völlig von der Aussenwelt isoliert und sprachlos aufgewachsenen Caspar Hauser bieten jedoch auch die Möglichkeit, über das Verhältnis zwischen tatsächlich wahrgenommenem und sprachlich formuliertem Raum nachzudenken.

Sichtbarkeit ist seit Beginn der Neuzeit der Hauptindikator für Räumlichkeit. Die Auseinandersetzung mit der perspektivischen Darstellung und damit mit dem Bild als primärem Repräsentationsort von Räumen hat aber übersehen lassen, dass der neuzeitliche Raum in der Sprache einen ebenso gewichtigen Darstellungsort besitzt. Sprache ist nicht weniger bedeutsam für das Hervorbringen und Kenntlichmachen räumlicher Erfahrung. Der moderne Diskurs von Raum – in allen seinen Austragungsformen – besitzt immer auch eine je spezifische Form der Codierung inhärenter Sichtbarkeit und damit von Räumlichkeit an sich.

Die Sprache kann deshalb nicht mehr nur nebensächlicher Repräsentant einer an sich nichtsprachlichen räumlichen Erfahrung sein, sondern Sprache produziert, formt und verändert die Bedeutung und damit die Realität von Raum und Räumen in allen ihren Gebrauchsformen. So steht der gesellschaftliche Raum seit Beginn der Aufklärung in einer unhintergehbaren Konstellation mit den Diskursen. Ein kleines Beispiel aus der Anfangszeit dieser Konstellation soll dies veranschaulichen. «Caspar Hauser» – das ist der Name einer Überlieferungsgeschichte, die den konkreten Träger dieses Namens von Beginn weg in den eigenen Diskursen hat aufgehen lassen. Wenn heute von Caspar

Hauser die Rede ist, so wird weniger auf die konkrete historische Figur denn auf die Effekte dieser langen Überlieferungsgeschichte verwiesen.

Mit dem Namen Caspar Hauser verbindet sich heute vor allem das Konzept eines sozialen Experiments, das die Kompetenzen und Verhaltensweisen von Lebewesen auf ihre «Natur» hin untersucht. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche sozialen Kompetenzen im gesellschaftlichen Umgang erworben und welche dagegen bereits von Geburt an vorgegeben sind. Während heutzutage Sozialwissenschaftler und Ethologen auf laborartige Situationen zurückgreifen, um solchen Fragen kontrolliert nachgehen zu können, so sind im Fall Caspar Hausers gerade die inhumanen Rahmenbedingungen dieser «Versuchsanordnung» bis heute im Gedächtnis geblieben: Caspar Hauser, das war doch derjenige, der in einem Kerker fernab von zwischenmenschlichen Beziehungen aufgewachsen und erst spät als sprachloser 17-Jähriger aufgefunden wurde. Nun ist der einzige historisch belegte Abschnitt dieser von Spekulationen gesättigten Überlieferungsgeschichte der Zeitraum nach seiner vermeintlich langjährigen Isolationshaft. Es sind die Jahre zwischen 1828 und 1833. Das Quellenmaterial dokumentiert den Eingliederungsprozess eines sprachlosen Sonderlings in eine bürgerlich geprägte Umgebung. Die Sozialisation Hausers betraf denn auch schwergewichtig den nachzuholenden Spracherwerb. Das allmähliche «Zur-Sprache-Kommen» Hausers erwies sich im Nachhinein aber auch als ein allmähliches «Zur-Sprache-Bringen» des Kerkers. In drei kurzen Abschnitten versuche ich im Folgenden die Konturen dieses Kerkers entlang der späten Sozialisation Caspar Hausers nachzuzeichnen.

Der Raum jenseits der Sprache

Der Platz, der zu meinem Gefängnisse auserwählt worden, war 6 bis 7 Schub lang, 4 Schub breit und 5 Schub hoch. Ich kann dieses mit Bestimmtheit sagen, da ich über Höhe, Breite und Länge Begriffe habe, auch wohl weiss, welcher Raum unter einem Schub verstanden wird. Der Boden schien mir aus festgestampfter Erde bereitet worden zu sein, und ich sah an derjenigen Stelle desselben, wo er mit Stroh nicht bedeckt war, gelblichen Sand. In der Vorderseite dieses Kerkers befanden sich zwei kleine Fenster, welche mit Holz verschlichtet waren. Nach meinen inzwischen durch die Erfahrung erlang-

ten Begriffen kann ich annehmen, dass beide Fenster mit klein gehautem Holze verschlichtet gewesen. Die Fenster waren vier-eckig, 8 bis 9 Zoll hoch und breit und bestanden aus einer Tafel von Glas, unterhalb der Decke angebracht. Die Wände meines Gefängnisses waren von dunkler Farbe, ich meine von Sandsteinen, ohne desfalls jedoch mit Bestimmtheit urteilen zu können, weil ich mich nicht entsinne, die bezeichneten Wände je angetastet zu haben. (...) Der Boden meines Gefängnisses war etwa zur Hälfte mit Stroh belegt, welches mir zum Lager diente. Im Boden meines Gefängnisses stand in ausgehöhlter Vertiefung ein Gefäss mit einem Deckel, dessen ich mich zur Ver-richtung meiner körperlichen Bedürfnisse bediente, ich meine, dass ein irdener Hafen darin befindlich gewesen und ein- und ausgesetzt worden. Über den Zugang zu meinem Aufenthalts-orte kann ich aus Wahrnehmung nichts sagen; ich meine jedoch, dass eine kleine Türe dahin geführt und dass solche von aussen verriegelt worden.

Auf beeindruckende Art und Weise macht uns dieser als autobiographisch überlieferte und eineinhalb Jahre nach seiner Haftentlassung entstandene Text Caspar Hausers glauben, ins Innere seiner rund 12-jährigen Kerkerhaft zu blicken. Vor den Augen der Leser erscheinen nacheinander die dunklen Wände, der strohbedeckte Boden und die karge Ernährung auf – ohne Zweifel ein Kerker. Aber stimmt diese Beschreibung auch mit den tatsächlichen Wahrnehmungen überein, wie sie Caspar Hauser während seiner Haft empfunden hatte? Wie erwähnt, wurde die Sprachlosigkeit Hausers nach seiner Haftentlassung zum grössten Faszinosum für seine neue Umgebung. Sie ist auch heute noch das Signum eines vor der Gesellschaft verwahrt gebliebenen Menschen. Die autobiographische Notiz entstand rund eineinhalb Jahre nach seiner Haftentlassung. Die inzwischen «korrekt» angewandte Sprache macht, dass seine damalige Sprachlosigkeit, die unerhörte Stille in diesem Raum, als Nebensache – als weiteres Kuriosum – der Erfahrung des hermetischen Kerkers erscheint.

Müsste aber nicht diese essenzielle Erfahrung des Kerkers von seiner Sprachlosigkeit her rekonstruiert werden – so wie jede Erfahrung von den jeweils zur Verfügung stehenden Begriffen prädisponiert wird? Das Irritierende an Hausers Beschreibung des Kerkers kommt in den beiläufig gemachten Aussagen zur Begrenzung dieses so engen Raumes noch immer zum Ausdruck («6 bis 7 Schuh lang, 4 Schuh breit und 5 Schuh hoch»). Der Raum war für Hauser nicht ein vom Rest der Welt ausgelagerter Kerker, sondern er war die ganze und damit grenzenlose Welt seiner Erfahrung. So sagt er auch selbst, er könne sich nicht entsinnen, die Wände seines Kerkers je angetastet zu haben. Auch könne er über den Zugang zu seinem Aufenthaltsort keine Aussagen machen. Die absolute Innerlichkeit, – sowohl der Erfahrung des Kerkers wie auch des Kerkers als solchen – besitzt bis zu dem Zeitpunkt so lange kein Ausserhalb, bis sich für Hauser eine Perspektive von aussen über das Erlernen der Sprache erschliessen lässt. Insofern ist aber die sprachlich objektivierte Wahrnehmung, so wie sie in der Beschreibung des Kerkers suggeriert wird, nicht loszulösen vom gesellschaftlichen Umfeld, in dem diese Raumbeschreibung nachträglich entstanden ist.

Der Körper in der Sprache

Sein Gang ähnlich dem eines Kindes, das am Laufband seine ersten Versuche macht. Weniger ein Geben als ein watschelndes, schwankendes Tappen, eine peinliche Mittelbewegung zwischen Fallen und Aufrechtstehen. Statt beim Geben mit der Ferse zuerst aufzutreten, setzt er mit gehobenen Beinen Ferse und Vorderfuss zugleich auf den Boden und stolpert, die Füsse einwärts gekehrt, mit überhängendem Oberleib und weit von sich gestreckten Armen, die er als Balancierstange zu gebrauchen scheint, langsam schwerfällig vor sich hin. Öfters fällt er bei geringem Hindernis oder Anstoss der Länge nach zu Boden.

Am 26. Mai 1828 um 16 Uhr war Caspar Hauser auf den Unschlittplatz in Nürnberg gestolpert. Ein unbekannter Mann hatte ihn direkt aus seinem Kerker dort hingeführt und mit einem Brief in der Hand alleine zurückgelassen. Dieses Erscheinen Hausers in Nürnberg markiert den Beginn der diskursiven Erfassung des Hauserschen Lebens. Die Fremdartigkeit seines Benehmens veranlasst die städtischen Behörden, Hauser noch am gleichen Tag in Verwahrungshaft zu überführen. Alle gestellten Fragen zu seiner Identität beantwortet er mit blossem Nachsprechen der gestellten Fragen oder mit einigen wenigen, monoton wiederholten Sätzen: «I mögt a söchena Reiter wärn, wie mei Vater gwän is», «wois nit». Rasch gesellen sich Vertreter verschiedener Disziplinen um ihn: Ärzte, Richter, Lehrer, Bürgermeister, Polizei. Caspar Hauser wird von nun an bis zu seiner Ermordung im Jahr 1833 systematisch beschrieben: die sich herausbildende Sprache, seine körperlichen Anomalien, seine Empfindsamkeit, seine übersinnlichen Fähigkeiten. Gleichzeitig wird er fortwährend zum Sprechen gebracht, zum Reden ermuntert und im Schreiben unterwiesen. Der Einstieg in den Kerker Hausers kann nur über seine kuriose Sinnlichkeit und marginale Sprachfähigkeit erfolgen! Das Befremden über diesen Menschen muss frappierend und zugleich angsteinflössend gewesen sein. Nur so lässt sich erklären, weshalb Hauser gleich nach seiner Ankunft in Nürnberg so ausgiebig beobachtet und beschrieben worden ist. Paradoxerweise lässt sich ein Bild von Hausers Andersartigkeit nur auf der Grundlage der Identifizierungsbemühungen seiner neuen Umgebung gewinnen. Ausgestaltung und Lokalisierung seines Kerkers sind untrennbar an diese fortschreitende Identifizierung gebunden, ging es doch zentral darum, seine rätselhafte Herkunft zu klären: Woher die unkontrollierten Bewegungen seines Körpers; diese unverständliche Desorientiertheit in Raum und Zeit? Woher der Agrammatismus seiner Sprache – anfänglich eher eine Paraspache, bestehend aus Lauten statt aus sinnbesetzten Worten. Woher das Unverständnis für die Differenz von Ich und Du? Kaspar Hauser, das ist derjenige, der nicht ICH sagt.

Der Raum in der Sprache

Von sich selbst sprach er in der dritten Person als vom Caspar. Sein Sprechen war mühsam und ringend, und er suchte dem Ausdruck der Rede durch eigentümliche Arm- und Handbewegungen nachzuhelfen; die Hände waren aufgehoben, das Innere derselben nach aussen gekehrt, Daumen und Zeigefin-

ger mit den Fingerspitzen aneinandergeschlossen und so die Hände und Arme gegen den bewegt, mit dem er sprach. Auch klopfte er mit den geschlossenen Spitzen des Daumens und Zeigefingers im Sprechen gern auf einen Tisch. Wollte man ihm diese auffallenden Bewegungen abgewöhnen, so klagte er, dass ihm das Sprechen dann noch härter ankäme.

Die Vorstellung vom Heranwachsen Hausers in einem vom Rest der Welt abgeschlossenen Raum wurde das erste Mal rund zwei Monate nach seinem Auftauchen in Nürnberg durch den Bürgermeister Binder verbreitet. Dieser glaubte aufgrund eines «Gesprächs» mit Hauser die Ursachen seiner rätselhaften Identität herausgehört zu haben. Bürgermeister Binder hat mit seinem Konzept vom Kerker Caspar Hausers einen geradezu idealtypischen Raum für die Sprachlosigkeit Hausers in die Welt gesetzt: die Vorstellung, dass der gesellschaftlich Isolierte tatsächlich von der Gesellschaft isoliert gehalten worden war. Caspar Hauser folgte mit fortschreitender sprachlicher Entwicklung diesem Gedanken und hat ihn «autobiografisch» bestätigt. Diskursiv wurde somit ein Raum kreiert, dessen Ort aber in der Folgezeit gerade ausserhalb des Diskursiven – in der realen Welt – veranschlagt worden ist. Das unterscheidet den Kerker von einer Utopie und macht ihn atypisch: mitten in der Gesellschaft und trotzdem unauffindbar. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein sind die Bemühungen nicht abgebrochen, den präzisen Ort von Caspar Hausers Kerker zu bestimmen. Als gesellschaftliche Fantasie der Aufklärung bleibt der Kerker aber primär Utopie: Der Kerker hat die Idee eines Experimentalraumes in unserer Kultur entstehen lassen, in dem das Funktionieren des Sozialen durch dosierten Ausschluss von gesellschaftlichen Beziehungen untersucht und kontrolliert werden kann. Diese sozialtechnologische Funktion von Raum ist ein Produkt der Aufklärung und bis heute noch bestimmendes Motiv im gesellschaftlichen Umgang mit Räumen.

Sascha Roesler arbeitet an einem Buchprojekt zu Experimentalräumen und Versuchsanordnungen in der zeitgenössischen Architektur und Psychologie; rosaroth@gmx.ch

Literatur

Herman Piez: Die Wahrheit über Kaspar Hausers Auftauchen und erste Nürnberger Zeit – Augenzeugenberichte, Selbstzeugnisse, amtliche Aktenstücke, Fälschungen und Tendenzenbericht; Minerva-Verlag, Saarbrücken.